

Jakob Wirz (1856-1904) : russische Erfahrungen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **192 (2013)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jakob Wirz (1856–1904)

Russische Erfahrungen

«Ich habe nie geglaubt, dass das Heimweh so stark sein könnte, und doch ist es erst der vierte Tag, dass ich fort bin.» Das schrieb Jakob Wirz als kaum Sechzehnjähriger seiner Mutter in Gelterkinden aus Basel, wo er in einer Fabrik die Bandweberei erlernen sollte.¹ Streng waren die Bestimmungen des Lehrvertrags: von sechs Uhr früh bis sieben Uhr abends – auch länger, wenn es sein Lehrmeister verlangte – hatte der Lehrling im Betrieb zu sein und erhielt, wenn er nicht bei seinem Lehrmeister wohnte, 12 Franken wöchentlich. Nach Abzug von Logis und Kost verblieben ihm noch ganze vier Franken «Sackgeld»; mit diesem Wenigen hatte er, mit Ausnahme von einem Paar Schuhe, das er jährlich bezog, alle Ausgaben zu begleichen.

Die grosse Stunde schlug für Jakob Wirz Ende 1878. Am 30. November stieg er in den Schlafwagen, der ihn über Frankfurt und Berlin nach Russland trug, wo ihm, wie P. Winter festhält, «grossartige geschäftliche Erfolge, ein häusliches Glück und ein schwerer Tod beschieden waren». Wirz trat in die Firma des Rickenbachers Heinrich Handschin ein, der 1859 in Moskau eine eigene Handweberei eröffnet hatte, 1882 wurde er deren Geschäftsführer und drei Jahre später Teilhaber. «Von Moskau hatte Jakob Wirz anfangs ein zwiespältiges Bild. So sehr ihm der Kreml mit seinen Palästen, mit den goldenen Kuppeln seiner vielen Kirchen, die breiten, mit alten Bäumen bepflanzten Boulevards um den Stadtkern, die Häuser mit den Vorgärten, dazu die weiten Entfernungen, die riesigen Menschenmassen imponierten, so musste ihm, dem peinlich akkuraten Basler, die nachlässige, ja oft zerlumpte und schmutzige Kleidung auffallen, die Schafpelze, die unförmlichen Filzstiefel, und leider auch die wüsten Szenen der Trunkenheit, namentlich am Sonntag und besonders in den Arbeitervorstädten. So beschreibt er in einem Brief das bekannte jährliche Volksfest, das 'Guljanje' beim Neuen Jungfrauenkloster, auf der grossen Wiese gegenüber den Sperlingsbergen: 'Der Anblick war interessant, aber nicht schön, in und um das Kloster betrunkene Männer, Weiber, Halbwüchsige, sogar in der Kirche selbst, dazu ein Heidenspektakel von den Komödianten, Händlern etc. – es mag auf einem Baselbieter Jahrmarkt noch so toll zugehen, aber es ist nicht so wie auf einem russischen Guljanje.' Dafür schwelgt er in der Beschreibung des grossen Moskauer Café Strelna [...]. Auch von den russischen Gummi-Überschuhen, den Galoschen, ist er begeistert, die man über feinen eleganten Rohrstiefeln trägt und im Vorzimmer vor Betreten der Wohnräume abstreift – sie wären auch für Gelterkinden gar nicht unpraktisch und würden Salomeli viel Arbeit ersparen. Endlich – anfangs Dezember fing es an zu schneien an und Moskau zeigte sich in seiner weissen Pracht, besonders zauberhaft beim Mondschein. Auf einen Schlag waren der Schmutz, die holperige Strasse, die rasselnden Fuhrwerke verschwunden und man sah nur noch Schlitten.»

Während Handschin sich mit der Zeit aus dem Geschäft zurückzog und nach Basel übersiedelte, führte Wirz das Industrieunternehmen von Erfolg zu Erfolg. Um die Jahrhundertwende beschäftigte es 500 bis 600 Arbeiterinnen und Arbeiter, die

in drei langgestreckten, dreistöckigen Gebäuden mit hohen Räumen untergebracht waren. «Im ersten wohnten die ledigen Burschen, im zweiten die Mädchen, und im dritten hatten die Ehepaare je ein Zimmer – die Kinder waren auf dem Dorf bei den Grosseltern. Gegessen wurde in grossen Speisesälen, gekocht in der Gemeinschaftsküche, der Saal-Älteste, der Koch und seine Gehilfen wurden von den Arbeitern gewählt, der Arbeitergenossenschaft. Das Essen war gut, einfach, aber reichlich, man rechnete ein Pfund Fleisch pro Person täglich, dazu Schwarzbrot, Kartoffeln und Kohl à discrétion, und zum Trinken gab es den Kwas, ein leicht gegorenes Getränk aus Roggenbrot, das leicht säuerlich war und ausgezeichnet schmeckte. Von Alkohol war während der Arbeitszeit keine Rede – den leistete man sich am Sonntag Vormittag, wo die staatlichen Schnapsbuden wie absichtlich den ganzen Morgen offen standen [...]. Waren die Arbeiter zufrieden? Schon ein Jahr nach dem Eintritt Jakobs in den Betrieb kam es zu einem kurzen Streik, der damit endete, dass die Verhältnisse in der Fabrik vom Fabrikinspektorat und von der Polizei untersucht wurden und Alles in Ordnung befunden wurde – wie Jakob heim schrieb, verdienten die Leute bei ihm mehr als in anderen Fabriken. Dessen ungeachtet vertieften sich die sozialen Spannungen nach der Jahrhundertwende; die grosse Revolution warf ihre Schatten voraus und verdüsterte die letzten Lebensjahre des Baselbieter Unternehmers.

Obwohl sich Jakob Wirz in Moskau wohlfühlte, liess ihn der Gedanke, 'nach getaner Arbeit' wieder in die Heimat zurückzukehren, nicht los. In diesem Sinn verwarf er die Idee, eine 'Moskowiterin' zu heiraten; wie hätte sich auch eine an das Grossstadtleben gewöhnte Frau im dörflichen Gelterkinden zurechtfinden können? Auf einer Reise in die Heimat lernte er dann 1885 seine zukünftige Frau kennen, die er ein Jahr später heiratete; seine Schwestern aber beauftragte er, in Gelterkinden für den vorgesehenen Hausbau ein Grundstück zu kaufen, doch war es ihm nicht vergönnt, dieses Haus je zu beziehen. Er verstarb nach schwerer Krankheit in Moskau, seine Beisetzung erfolgte auf dem Kirchhof in Gelterkinden in dem von der Gemeinde geschenkten Familiengrab. Damit schliesst sich der Kreis: Jakob Wirz war Zeit seines Lebens ein Heimwehbaselbieter, und dieser Heimat blieb er bis über den Tod hinaus treu.»

Die Erinnerung an Jakob Wirz ist in Gelterkinden nicht ausgelöscht: 1890 beteiligte er sich mit 800 Franken an einer neuen Glocke, die noch immer die Stunde schlägt. Allerdings wurde sie nicht auf den Namen Wirz getauft, sondern auf jenen seines früheren Arbeitgebers, der mit der Stiftung von 10 000 Franken den Löwenanteil der Glocken-Anschaffung berappt hatte.

Anmerkungen

- 1 P. Winter: Jakob Wirz-Nidecker und seine Vorfahren, Hektographie 1962, Privatbesitz.